



kosmetisch behandeln, um alle Unebenheiten zu korrigieren und weitere Details zu verbessern. Sie werden wieder ein sehr schönes Gesicht haben.“

Jurea starrte den Arzt an. Immer noch betastete sie ihre Wange. „Noch schöner?“, fragte sie ungläubig.

Dr. Cohen lachte. „Noch viel schöner. Das war nur der erste Schritt. Und der schwierigste Eingriff von allen. Das Schlimmste haben Sie also bereits hinter sich.“

„Niemand ...“ Eine Träne lief Jurea über die Wange. „Nie hätte ich gedacht ...“

June sah zu Clarence, dessen Gesicht nass von Tränen war. Als er ihren Blick spürte, rannte er aus dem Zimmer.

„Dad!“, rief Clinton. „Ich gehe zu ihm.“

„Der Arme“, sagte seine Mutter. „Ich glaube, er war noch nicht bereit. Wann darf ich denn nach Hause, Doktor Cohen?“

„Sobald Sie die augenärztliche Untersuchung hatten. Außerdem erhalten Sie von der Schwester eine Einweisung darin, was Sie während der Genesungsphase zu beachten haben. Vielleicht können Sie schon heute Nachmittag entlassen werden.“

„Im Ernst?“

„Ja. Das Schlimmste liegt hinter Ihnen.“

Auf dem Weg zurück zur Intensivstation hielt June ihren Vater am Arm fest. „Dad, Charlottes Zustand ist weiterhin sehr kritisch, und sie sah schlecht aus.“

„Ich weiß“, erwiderte er traurig.

„Willst du es ihr sagen?“

Ihr Vater wusste genau, was sie meinte, denn er ließ den Kopf hängen. Doch er redete kein Wort. Er wollte, dass sie es aussprach.

„Sag es ihr zusammen mit Bud. Sag ihr, dass du für sie da sein wirst. Aber sie muss nicht um unseretwillen kämpfen, sondern um ihretwillen. Und wenn sie keine Kraft mehr hat ...“

„Ich weiß“, wiederholte Elmer schwer seufzend. Er sank immer mehr in sich zusammen – und er war von Natur aus kein großer Mann. „Ich habe in letzter Zeit viele alte Freunde verloren. Das ist nicht leicht.“

„Charlotte wird nicht sterben können, bis du ihr erklärst, dass es in Ordnung ist. Nicht einmal Bud hat diese Wirkung auf sie.“

„Sie ist eine tolle Frau. Ich werde schon das Richtige machen, June. Doch ich kann das nicht mal eben so aus dem Ärmel schütteln.“

Sie küsste ihn auf die Wange. „Wirst du heute Abend auch hier sein?“

„Wahrscheinlich. Falls du mich nicht zum Hackbraten einlädst.“

„Mich hat ein Freund angerufen, den ich seit Ewigkeiten nicht gesehen habe. Er ist gerade in der Gegend und hat mich gefragt, ob wir zusammen essen gehen wollen.“

Elmer kniff die Augen zusammen und blickte sie über den Rand seiner Brille an. „June? Wirst du rot?“

Sie ignorierte seine Frage. „Falls du oder Charlotte mich braucht, verschiebe ich es auf ein andermal. Aber ansonsten ...“

„Du wirst tatsächlich rot! Das kenne ich gar nicht von dir. Muss ja wohl ein besonderer Freund sein ...“ Elmer lachte krächzend. „Es wäre nett zu erleben, dass dieser Chris Forrest einen Konkurrenten hat.“

Damit hatte sich das Erröten erledigt. „Hör bloß auf damit“, warnte June ihren Vater.

„Geh zu deiner Verabredung, June. Genieß den Abend. Ich bleibe hier und gebe dir Bescheid, falls die Situation sich verändert.“

Der Tag zog sich endlos hin bis zum Abend, obwohl June viel zu tun hatte und viel erledigen konnte. Glücklicherweise bot sich Susan Stone an, für Charlotte einzuspringen. Susan war staatlich geprüfte Krankenschwester, das wusste June, und trotzdem war sie selbst gar nicht auf den Gedanken gekommen, sie zu bitten. Kaum war sie da, änderte sich die Atmosphäre in der Praxis total. Susan war das exakte Gegenteil von Charlotte. Sie war fröhlich, gut gelaunt und schnell. Und sie hatte auch keine Schwierigkeiten mit ihrer zwanzigjährigen Kollegin Jessie. Susan wirkte ein bisschen wie ihre große Schwester, und die beiden verstanden sich blendend.

Trotzdem fühlte es sich seltsam an, dass Charlotte nicht da war.

Es war kurz vor fünf, als Junes Handy vibrierte. Sie ging in ihr Büro, um den Anruf entgegenzunehmen.

„Ich bin’s“, sagte Jim. „Es ist wie verhext.“

„Was ist los?“

„Ich bin schon hier. Hörst du das Meer im Hintergrund?“

„Ich höre etwas rauschen, ja. Ich mache mich auch gleich auf den Weg, ich muss nur noch ...“

„June, warte! Man hat mich zurückbeordert. Ein Notfall. Ich muss sofort los.“

„Nein!“

„Es kann sein, dass ich mich eine Weile nicht melden kann. Ich werde es jedoch auf jeden Fall versuchen. Ich gebe mein Bestes, das verspreche ich.“

„Bitte sei vorsichtig. Ja?“

„Und du denk bitte daran, was ich dir gesagt habe. Ich liebe dich. Und ich will für immer mit dir zusammen sein.“

„Ja, ich werde daran denken.“ Sie spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. Ob aus Enttäuschung, Angst oder wegen des üblichen Abschiedsschmerzes.

„Ich muss dir noch eine wichtige Frage stellen, aber nicht am Telefon.“

„Ich kann es kaum erwarten. Bitte frag.“

„Nein, nicht jetzt. Ich bin ganz schnell wieder da. Und dann klären wir das.“

„Was, wenn wir doch nicht die Richtigen füreinander sind? Was, wenn wir uns das alles nur vormachen, weil wir uns nur so selten sehen?“

„June, hör mir zu. Ich habe noch nie jemanden darum gebeten, auf mich zu warten. In meinem ganzen Leben noch nicht. Doch dich bitte ich darum. Warte auf mich, June. Ich komme zurück zu dir.“

„Dann sieh zu, dass du gesund zurückkehrst!“

Er lachte. „Bei allem, auf das ich mich freuen kann? Hältst du mich für verrückt? Natürlich komme ich gesund zurück. Und wegen heute Abend – entschuldige bitte.“

„Jetzt hab ich was gut bei dir.“

„Auf jeden Fall. Sag mir jetzt Auf Wiedersehen, June. Ich muss los.“

„Ich kann nicht.“

„Okay. Dann denk an was Schönes.“

Er legte auf.

June saß an ihrem Schreibtisch und hielt das Handy in der Hand. Wieder mal war nichts geklärt. Er tauchte in ihrem Leben auf und verschwand genauso schnell wieder. Sie fragte sich manchmal, ob das alles echt war.

Es klopfte an ihrer Tür.

„Ja?“

John streckte den Kopf herein. „Gerade hat Clinton Mull angerufen. Er kann seinen Vater nirgends finden. Seit er heute Morgen aus dem Krankenhaus weggerannt ist, ist er nicht wieder aufgetaucht.“

4. KAPITEL

June konnte sich ein wenig Selbstmitleid nicht verkneifen. Charlotte war nach ihrem Herzinfarkt immer noch in einem kritischen Zustand, und Elmer saß mit besorgter Miene an ihrem Bett. June konnte ihrem Vater und auch Charlotte momentan wenig Trost spenden, da die halbe Praxis voll war mit Kindern, deren Eltern es versäumt hatten, sie rechtzeitig vor Schulbeginn impfen zu lassen. Clarence Mull war immer noch nicht wieder aufgetaucht, und Jurea wartete verzweifelt zu Hause. Und von Jim hatte June natürlich auch nichts mehr gehört.

Letzte Nacht hatte sie von ihm geträumt. Der Traum war so realistisch und so plastisch gewesen, dass sie ganz atemlos aufgewacht war und seinen männlichen Duft zu riechen meinte. Erst nach einer Weile begriff sie, dass er von dem Kissen stammte, auf dem er gelegen hatte. In Kombination mit ihrem Traum hatte sich alles so echt angefühlt. Sie drehte sich auf die Seite und sprach ein Gebet für ihn. Sie betete, dass er in Sicherheit war und sie immer noch so voller Leidenschaft liebte, wenn er das nächste Mal zurückkam.

In dem ganzen Chaos gab es allerdings auch einen Hoffnungsschimmer, und der hieß Susan. Sie sorgte dafür, dass der Laden lief, sogar ohne dass sie Elmer um seine Mithilfe bitten mussten. Es war schwer zu glauben, dass Susan nie in einer Arztpraxis gearbeitet hatte. Und noch schwerer war es zu glauben, dass sie in den vergangenen sieben Jahren überhaupt nicht in ihrem Beruf gearbeitet hatte. Jetzt war sie bei gynäkologischen Untersuchungen dabei, zog Fäden bei Patienten, nahm Krankengeschichten auf, setzte Spritzen und hielt vor allem den Ärzten den Rücken frei, wenn sie zeitlich ins Hintertreffen gerieten. Obwohl es ihr erschien wie ein Sakrileg, dachte June manchmal, dass Susan sehr viel effizienter arbeitete als Charlotte. Und das wollte etwas heißen.

Zwischen zwei Terminen fing sie John im Flur ab. „Ich frage mich, wie wir ohne Susan überhaupt je zurechtkamen“, vertraute sie ihm an.

„Jetzt wissen Sie ja in etwa, was ich empfunden habe, als ich sie kennenlernte. Sie war damals OP-Krankenschwester in der Klinik. Mein Leben war ein Scherbenhaufen, den sie zusammenfegte.“

„Wenigstens erkennen Sie, wie viel Glück Sie haben!“

„Und falls ich es vergesse, erinnert sie mich gerne daran.“

„Im Ernst, John. Sie ist fantastisch. Glauben Sie, sie könnte als Vollzeitkraft einsteigen? Sydney kommt ja dieses Jahr in die erste Klasse ...“

„Ich denke nicht, dass das für Susan eine Option wäre. Sie geht auf in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter.“

„Schade“, erwiderte June enttäuscht. „Ich meine natürlich schade, dass sie nicht noch Lust auf ein bisschen Praxisarbeit hat. Sie verstehen schon.“

„Sydney beschwert sich jetzt schon, dass ihre Mutter nie da ist. Dabei arbeitet Susan noch nicht einmal seit einer Woche hier!“

Sie wollte ihn noch fragen, ob er selbst sich auch darüber beschwerte, aber dann lenkten zwei Teenagerjungen sie ab, die ihrem allerersten Freund wie aus dem Gesicht geschnitten

waren. Es waren Zwillinge, groß für ihr Alter, schlaksig, Sommersprossen und wildes, lockiges braunes Haar. Typisch für Jungs in diesem Alter trugen sie eine grimmige Miene zur Schau. Beide hatten lange, zu weite Shorts an, die tief unten auf den knöchigen Hüften saßen. June kam sich vor wie in die Vergangenheit versetzt. Es mussten Chris' Söhne sein.

„Hier entlang, die Herren“, ordnete Susan an. Sie folgte ihnen ins Behandlungszimmer und schloss die Tür. June schüttelte den Kopf und lächelte in sich hinein. Die beiden waren bestimmt nicht einfach gewesen als Kleinkinder, und trotzdem verspürte sie kurz einen Stich Eifersucht.

Kurze Zeit darauf verließen sie und Susan zufällig gleichzeitig ihre Behandlungszimmer. Susan steckte zwei Ordner in den Schlitz an der Tür und sagte: „Ich gebe die Forrest-Zwillinge an John ab, okay? Männer unter sich. Die Jungs sind jetzt in dem gewissen Alter. Sie verstehen?“

„Gute Idee. Und? Gesundheitsuntersuchung für den Sportunterricht?“

„Football. Und wie alle anderen fehlen ihnen die nötigen Impfungen.“

„Football“, wiederholte June wehmütig. Natürlich. „Hat ihr Vater sie vorbeigebracht?“

„Nein, es war Birdie. Sie sitzt im Wartezimmer. Möchten Sie sie sprechen?“

„Nicht nötig“, antwortete June rasch. Sie überlegte. Früher oder später würde sie Chris über den Weg laufen. Und dann?

Tom fuhr noch mal allein in die Berge, nach Shell Mountain in Trinity County. Er lenkte seinen Range Rover über eine lange ehemalige Holzfällerstraße. Erst jetzt fiel ihm ein, dass er besser Jerry, dem Psychologen, Bescheid gesagt hätte. Oder dem Kollegen von der Veteranenorganisation, Charlie McNeil. Und jemandem von der dortigen Polizei, da dieses Gebiet außerhalb seines Zuständigkeitsbereichs lag. Andererseits war er ja nicht in seiner Funktion als Sheriff hier. Er wollte einfach mit seinem Freund Clarence sprechen.

Als er vor einigen Monaten zum ersten Mal bei den Mulls gewesen war, war ihr sechzehnjähriger Sohn Clinton der Grund gewesen. Ihm war ein Esel auf den Fuß getreten, und die Verletzung hatte sich zu einer Gangrän entwickelt. June hatte die Familie daraufhin sofort zur Behandlung ins nächstgelegene Krankenhaus geschickt, weil Clinton bereits in Lebensgefahr schwebte. Doch sein Vater Clarence litt seit dem Vietnamkrieg unter Wahnvorstellungen und Paranoia, weshalb es ihm unmöglich war, vielen fremden Leuten auf einmal zu begegnen. Daher fuhr er mit dem Jungen einfach wieder nach Hause. Und hier sah Tom den Vater zum ersten Mal. Jetzt vermutete er, dass er sich in der alten Hütte versteckt hielt.

Die Frage war nur: warum? Seit einiger Zeit nahm Clarence Antidepressiva und ein Medikament gegen seine Psychose. Die Mittel hatten gut angeschlagen, und es ging aufwärts mit der Familie. Dazu kam, dass die Mutter Jurea mittels mehrerer plastischer chirurgischer Eingriffe ihre entstellende Narbe im Gesicht losgeworden war. Damit hätte niemand gerechnet. Alle, die die Frau getroffen hatten, hatte ihren Fall für hoffnungslos gehalten – bis auf June, dachte Tom lächelnd. Wieso rannte Clarence jetzt auf einmal davon, wo sich die Dinge doch so gut entwickelt hatten?

Tom parkte den Wagen wie damals lieber außer Sehweite und legte den Rest des Weges zu Fuß zurück. Sobald er die Hütte erblickte, wusste er sofort, dass Clarence hier war. Die